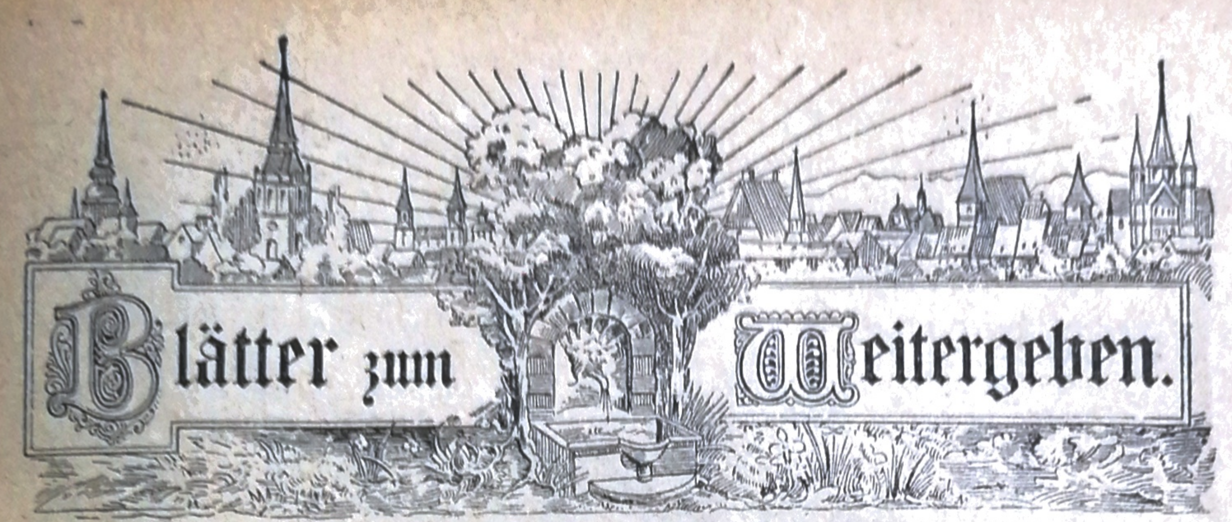


Herausgegeben vom Mäßigkeits-Verlag
des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke (E. V.)
Auflage : 24000.

Reihe 10 Nr. 5. | Preis 5 ₰; 10 St. 40 ₰ (postfrei 45 ₰); 100 St. 3 ℳ (postfrei 3,30 ℳ); 1000 St. 25 ℳ (postfrei 26 ℳ). | 1910 Mai

Aus Schleswig-Holstein.

In Kiel findet vom 15.—18. Juni die Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke statt. Gleichzeitig feiert der Kieler Bezirksverein dieses Vereins sein 25jähriges Bestehen. Eine anregende, lehrreiche, vielseitige Tagung ist zu erwarten[1]). Auch pflegt die Natur im Juni am Ostseestrande ihr Schönstes zu bieten, und der Reichskriegshafen rüstet sich dann zur „Kieler Woche". Es gibt Interessantes zu hören und zu sehen. Also auf nach Kiel!

Als Antialkoholiker rufen wir Euch in das meerumschlungene Land. Alkoholische und antialkoholische Bilder aus Schleswig-Holstein sollen in diesem Blatte die Teilnahme für Schleswig-Holstein vertiefen und vermehren und an ihrem Teile die Tagung des großen Vereins vorbereiten helfen. Von einem Schleswig-Holsteiner geschrieben, entbieten sie den deutschen Brüdern nah und fern ein „Willkommen" aus der Nordmark.

Aus der „guten alten" Zeit.

Sonntag, den 6. Juli 1845 ward in Kiel das 2jährige Stiftungsfest des dortigen Mäßigkeitsvereins in schöner, heiterer Weise begangen. In der unweit des Hafens hinter Düsternbrook gelegenen Königlichen Baumschule, welche Herr Geertz bereitwillig dazu geöffnet hatte — sie war mit Flaggen, Ehrenpforten usw. geschmückt —, versammelten sich nachmittags um 4 Uhr unter Musik und Kanonendonner die Mitglieder und Freunde des Vereins mit Frauen und Kindern, gegen 250 an der Zahl. Die Frauen und Töchter mehrerer Vereinsmitglieder warteten mit Tee und Erfrischungen auf. Herr Schullehrer Gudenrath hielt eine kräftige Ansprache; dann wurde ein Spaziergang an die See gemacht und hier zunächst dem tätigen Vorsteher, Herrn Dr. Valentiner, ein Hoch gebracht. Hierauf trat Herr Gastwirt Prengel dicht an den Strand, wo er, im Halbkreise umstanden, eine Flasche in der Hand, folgende Rede hielt:

„Geehrte Versammlung! . . . . . Die meisten unter uns wissen es wohl, daß im vorigen Jahre eine Gemeinde in Schlesien ein Fäßchen Branntwein zum Tore hinaustrug und unter dem Galgen begrub. Aber selbst unter dem Galgen

[1]) Ausführliche Programme versendet unentgeltlich die Geschäftsstelle dieser Blätter.

würde er, glaube ich, nicht sicher liegen vor einem Säufer. Aber die Leute hatten nicht die Gelegenheit, die wir haben, das Meer, um den Branntwein zu ersäufen, daß ihn kein Säufer wiederfinden kann. Ihr Mitglieder also, die wir Handschlag und Wort gegeben haben, den Branntwein fortzuschaffen, wir wollen es vor aller Welt zeigen und den Branntwein ersäufen. Aber auch ihr Nichtmitglieder, Männer, Frauen, Jünglinge, Jungfrauen, seid stark und stehet uns bei in dem Kampfe gegen den Branntwein! — —

Ihr sprecht zwar, wenn es ein Verein wäre, mäßig zu trinken, so wolltet Ihr mit; aber ich frage Euch, wo ist die Grenze zwischen Mäßigkeit und Unmäßigkeit? Es existiert keine solche Grenze. Ein kleines Schnäpschen, meint Ihr, kann nichts schaden? Wollt Ihr Beispiele haben? Wohlan, hört es denn! Ein Mann in Kiel trank zum Frühstück sein Schnäpschen, wenn er ausging, sein Schnäpschen, nach Mittag sein Schnäpschen, zur Vesper sein Schnäpschen, abends sein Schnäpschen. Er mußte auch dazu Bier trinken, viel Bier. Hört es denn! 80 Flaschen Branntwein und das Bier dazu gerechnet, macht wohl reichlich 50 Taler Kosten im Jahr. Und dieser Mann wurde allgemein für einen soliden, ordentlichen Mann gehalten; ich behaupte, der Mann war ein Säufer, ein Taugenichts. Und glaubt die Versammlung etwa, daß ich die Unwahrheit gesprochen habe? Ich selbst bin der Mann.

Ich habe Branntwein geschenkt, wobei ich ohne Mühe für das Glas drei Dreiling verdiente. Jetzt verkaufe ich Bier, zwei Pfennige, ein Dreiling, ist mein Verdienst auf die Flasche. Aber hört es alle: Auf jenem Gelde für Branntwein ruhte der Fluch, aber auf diesem ruht Gottes Segen.

Folgt mir, wenn Ihr mir nicht glauben wollt, in die Irrenanstalt, und fragen wir den Wärter, wie viele an Säuferwahnsinn leiden! Es werden nicht wenige sein. Tretet mit mir hinein in die Zuchthäuser; wie viele werden wir finden, die der Branntwein zu Betrügern, Spitzbuben, Mördern gemacht hat! Bleiben wir näher, gehen wir zur Kieler Armenanstalt: wie viele Tausende werden jährlich zusammengebracht, und gewiß nicht wenig davon geht in den Schnapsladen hinein. Wohl hätte die Armenkommission Ursache, uns beizutreten, uns zu unterstützen. Treten wir hin auf die Straßen; welche Vagabunden treten uns entgegen! Man sollte glauben, sie wären dem Zuchthaus entsprungen oder der Hölle entlaufen. Ja, meine Herren, sie sind der Hölle entsprungen, der Branntweinshölle in der . . . straße, woher auch der Alkohol, den ich hier ersäufen will, entnommen ist. —

Meine Herren! Lassen Sie uns den Branntwein ersäufen!"

Und nun wurde mit dem Rufe: „Pereat dem Alkohol! Pereat dem Branntwein!" die Flasche in die See geworfen und mit Steinwürfen zertrümmert. Nachdem Dr. Valentiner noch dem Vereine ein Hoch gebracht, zog man zur Baumschule zurück, sich an besonders schönem, champagnerartig schäumendem Bier usw. zu erquicken. Unter einer schönen, dichtschattenden Kastanie ward bis zur Abenddämmerung in froher Weise getanzt und dann abends mit Musik zur Stadt zurückgezogen.[1])

Aus dem Leben der Gegenwart.

1. Etwas von der Herstellung und dem Verkauf der Spirituosen.

Ende 1908 bestanden in Schl.-H. 102 Brauereien in den Städten, 166 auf dem Lande. Im Betrieb waren 202 gewerbliche, 58 nichtgewerbliche; hiervon bereiteten vorwiegend obergäriges Bier 143 gewerbliche, 58 nichtgewerbliche Brauereien, untergäriges 59 Brauereien. Gewonnen wurden 1908 149407 hl. obergäriges,

[1]) Wer die ältere Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Bewegung in Schl.-H. genauer kennen lernen will, sei auf das diesbezgl. Buch von Pastor Dr. Stubbe aufmerksam gemacht (133 S., 2 M, Mäßigkeits-Verlag, Berlin W 15).

1678231 hl. untergäriges Bier. Dafür wurden verbraucht 275742 Dz. geschrotetes Gerstenmalz, 8 Dz. geschrotetes Weizenmalz, 1139 Dz. Rohr- oder Rübenzucker, 737 Dz. Stärkezucker, 527 Dz. Zuckerkouleur, 288 Dz. sonstige Zuckerstoffe.

Ende des Betriebsjahrs 1907—08 gab es in Schleswig-Holstein 35 Verschluß- und 1 Abfindungsbrennerei; 22 betätigten sich in einmaligem, 10 in wiederholtem Abtrieb. Gesamterzeugung: 1537 hl. Alkohol aus Kartoffeln, 2375 hl. aus Getreide in landwirtschaftlichen Brennereien, 41170 hl. Alkohol aus Getreide in gewerblichen Brennereien, 124 hl. Alkohol aus Traubenwein in sog. Materialbrennereien, — im ganzen also 45206 hl. Alkohol gegen 46627 im Vorjahr. Unter 500 hl. Alkohol erzeugten 18, 500—1000 hl. 5, 1000—5000 hl. 7, 10—11000 hl. 2 Brennereien. Der „Kümmel" in einer Alkoholstärke von 25—52 % kostet im Großverkauf 46—150, im Kleinverkauf 50—180 ₰ das Liter.

Was bringt diese Spirituosenflut ein?

Die berichtigte Solleinnahme betrug für 1908 in der Provinz an Branntweinsteuer 4082000 ℳ, an Brausteuer 1960000 ℳ, an Schaumweinsteuer 30 ℳ.

Allerlei Dinge, die sonst von ihr „eingebracht" werden, werden wir in den folgenden Abschnitten kennen lernen.

2. Irrsinn, Säuferwahnsinn, Idiotie.

Die Berichte der „Provinzial-Irren-Heil- und Pflegeanstalt bei Schleswig" sollen uns etwas davon erzählen. Wir überblicken das 84.—88. Verwaltungsjahr.

Als wahrscheinliche Krankheitsursache wird der „Alkoholismus" angeführt

Jahrgang	bei Männern	bei Frauen	Gesamtzahl der aufgenommenen	
			Männer	Frauen
1904—05	30	0	180	168
1905—06	16	1	192	145
1906—07	17	3	179	202
1907—08	16	2	204	203
1908—09	19	3	184	175
also in 5 Jahren	98	9	939	893

Man vergleiche die Zahlen aus der Männerwelt mit der der Frauen!

Während des Jahres 1907 starben in Schleswig-Holstein an Säuferwahnsinn im ganzen 76 Männer und 8 Frauen (20—30 Jahre alt: 2 M.; 30—40 J.: 14 M., 1 Fr.; 40—50 J.: 26 M., 3 Fr.; 50—60 J.: 13 M., 3 Fr.; 60—70 J.: 14 M., 1 Fr.; 70—80 J.: 7 Männer).

In der Provinzial-Idiotenanstalt zu Schleswig befanden sich

Ende des Verwaltungsjahres 1906—07 174 männliche, 101 weibliche }
„ „ „ 1907—08 174 „ , 104 „ } Pfleglinge.

Der heimgegangene Direktor Stender schrieb, daß nach seinen Berechnungen fast ein Drittel seiner blöden Zöglinge trunksüchtige Eltern oder Großeltern habe. „Erwägt man ferner, daß bei vielen Idioten, die meist der ärmeren Bevölkerung entstammen, über die Großeltern nichts zu erfahren ist, und denkt man an die Zeugung im Rausch, die für das entstehende Leben Idiotie nach sich ziehen kann, so ist der Zusammenhang zwischen Alkohol und Idiotie sicher noch ein viel größerer."

3. Roheit, Unfall, Selbstmord; Bilder aus den Gerichten.

Einzelne Zeitungsausschnitte aus der letzten Zeit führen wir vor — Stichproben, weiter nichts. Sie bedürfen keines Kommentars.

Roheit. In bestialischer Weise hat am ersten Weihnachtsabend (1909) der an der Rendsburger Chaussee bei Kiel wohnende Gelegenheitsarbeiter Z. sein 2½jähriges Töchterchen mißhandelt. Als er etwa um 10 Uhr betrunken nach Hause kam, faßte er das kleine Wesen am Fuß, schwenkte es mehrere Male herum und schmetterte es auf die Fliesendiele nieder. Dann trat er das Kind noch mit Füßen. Mit einem Beckenbruch, einem Oberschenkelbruch und anderen schweren Verletzungen wurde die Kleine in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhause gebracht. (A. T.)

Unfall. Eine trunkfällige Frau in Kiel zerschnitt sich an der Schnapsflasche die Hand und mußte in der Wache Süd Samariterhilfe nachsuchen. (K. Z. 10, 6. 1.) — In Kiel lief ein angetrunkener Arbeiter am 26. März gegen einen Rollwagen und die Räder gingen ihm über beide Beine. (K. Z.) — In Schleswig fiel am 30. März der Korbmachergehilfe E. im Rausch die Treppe herunter, brach das Genick und war sofort tot. (K. Z.)

Tot aufgefunden wurde am 7. Februar 1910 in einem Eisenbahnwagen der Kleinbahn in Kappeln ein dort wohnhafter Weichensteller. Er war nach Rabel gefahren und hatte dort gegen seine Gewohnheit viel getrunken, sodaß er in vollständig trunkenem Zustande in Kappeln eintraf. Da es unmöglich schien, ihn nach Hause zu bringen, wurde seine Frau geholt, und mit deren Einverständnis blieb er im Wagen, wo man ihn man nächsten Morgen tot fand. (K. Z.)

Selbstmord. Ein 31 Jahre alter, aus Glatz gebürtiger, in Kiel ansässiger verheirateter Architekt hat sich auf dem Bahnhofe in Wittenberge erschossen. Die Kugel war ihm durch die rechte Schläfe gedrungen. Über den Beweggrund der Verzweiflungstat hat der Unglückliche folgende Notiz auf ein Blatt Papier geschrieben. „Ich bin dem Teufel Alkohol unrettbar in die Arme gefallen. Lange irrte ich umher in Bayern und in Baden; jetzt wagte ich mich in die Nähe meiner in Kiel lebenden Angehörigen, damit mich mein Schicksal kurz vorher in Wittenberge ereilt". (D. G. T. 1910, 13. 2.)

Vom Kriegsgericht (Geschwader I). Arge Rekrutenmißhandlungen ließ sich der Bootsmannsmaat T. vom Linienschiff „Schlesien" zu schulden kommen. In der Neujahrsnacht kam er stark angetrunken auf die Mannschaftsstube (er hatte nach seiner eigenen Angabe 18 halbe Liter Münchener Bier getrunken). Die Rekruten riefen, wie ihnen von einem Obermatrosen geraten worden war, dem Maaten ein „Prosit Neujahr" zu. Dieser Zuruf brachte T. in Wut. Sämtliche Leute mußten barfuß und in Unterzeug die ganzen Betten und Spinde hinaustragen. Dann jagte er sie 1½ Stunden hin und her. Das 1. Glied mußte fortwährend auf die Spinde klettern, das 2. Glied auf die Betten springen. Schließlich mußten sie ihre Wichsgeschirre und andere Sachen vorzeigen. Zum Überfluß drohte er, demjenigen, der zuletzt die Stube betreten würde, mit seinem Seitengewehr den Wanst zu durchstechen. T. war geständig, gab aber an, im Diensteifer gehandelt zu haben. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen den Rekrutenschinder die Degradation und 2 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte T. wegen Mißhandlung Untergebener in 51 Fällen und vorschriftswidriger Behandlung in 2 Fällen zu 3 Monaten Gefängnis, sah aber von Degradation ab (K. Z. 10, 9. 2).

Vom Flensburger Schwurgericht. Raub und Freispruch! Am 13. Oktober 1909 wurde gegen den Händler H. von Flensburg wegen Straßenraubs verhandelt. Der Angeklagte, 1876 in Tarup geboren, unbestraft, ist sonst ein ruhiger, fleißiger Mann, der seine Frau und Kinder gut behandelt und für sie gesorgt hat. Er war aber Quartalstrinker, und hatte nach 2—3 Monaten stets das Bedürfnis, ein körperliches Unbehagen durch einen gewaltigen Rausch zu beseitigen. Bei solchen Gelegenheitea hatte er mitunter deliriöse Anfälle, bei

denen er schwarze Männer und auch Mäuse sah; einmal ist er ins Wasser gesprungen, um sich zu ertränken, ist jedoch wieder ans Land gezogen. Getobt hat er aber nicht, wenn er seinen Generalrausch hatte, auch ist er nicht gewalttätig gewesen. Am 21. April hatte er wieder seine Trinkzeit und am Vormittag schon ziemlich viel Alkohol zu sich genommen. Er ist dann gegen Mittag nach Adelbylund gegangen, hat sich mit dem Tagelöhner Sch. unterhalten und diesen gefragt, ob er Sozialdemokrat sei, auch damit gedroht, daß er fünf Männer durchprügeln wolle. Auf einen vorüberfahrenden landwirtschaftlichen Wagen versuchte er aufzuspringen, um den Kutscher zu prügeln, dies mißlang aber. Später, gegen 4 Uhr nachmittags, ist er nach dem Dorfe Sünderup gegangen und ist ihm auf diesem Wege der Rentenempfänger Thomas B. begegnet, ein 83jähriger Greis. Diesen alten Mann hat er angeredet und von ihm 5 M. verlangt unter der Drohung, daß er ihn totschlagen wolle, wenn er das Geld nicht erhielt. B. erwiderte, daß er ihm das Geld nicht geben könne, und ging weiter. H. drang jetzt mit einem Messer auf B. ein und gab ihm einen Schlag vor die Brust, sodaß der Greis zur Erde fiel. Der Angeklagte warf sich auf den alten Mann und forderte nochmals drohend von dem unter ihm Liegenden Geld, worauf dieser sich bequemte, das Portemonnaie hervorzuziehen und dem Räuber zwei Zweimarkstücke zu geben. Dieser sah aber, daß noch 20 Pf. im Portemonnaie waren, die er auch haben wollte und von B. erhielt. Mittlerweile kam der Landmann Th. aus Tastrup des Weges. Als der Angeklagte den kräftigen Mann sich nähern sah, sprang er auf und lief wie ein gehetzter Rehbock davon. — Der Angeklagte will von dem ganzen Vorgang nichts wissen, er behauptet, total berauscht und daher unzurechnungsfähig gewesen zu sein. Seine Frau sagt als Zeugin aus, daß ihr Gatte am 21. April, abends 11 Uhr, betrunken nach Hause gekommen sei und angegeben habe, in der Herberge gewesen zu sein. Am 22. April habe er den ganzen Tag geschlafen und am folgenden Tage sei er zur Kontrollversammlung gegangen. — Namens der Geschworenen verneinte der Obmann die Schuldfrage des Straßenraubes, worauf die Freisprechung erfolgte. (Fl. N.)

4. Von der Trinkerheilstätte Salem.

An der Bahnstrecke Neumünster—Oldesloe liegt im Herzen Holsteins das Dorf Rickling, wo drei Anstalten, begründet vom Landesverein für Innere Mission, im Segen arbeiten: die Arbeiterkolonie, das Burschenheim (für Fürsorgezöglinge) und die Heilstätte Salem. Jede dieser Anstalten weiß von Zusammenhängen ihrer Insassen mit Alkoholnöten zu erzählen. Wir beschränken uns hier auf eine kurze Betrachtung Salems.

1887 wurde die Anstalt begründet. Die Leitung liegt in der Hand eines vom Landesverein eingesetzten Ausschusses. Die ärztliche Aufsicht führt der Kreisarzt (Medizinalrat Dr. Bruhn); ein Geistlicher, der den verschiedenen Anstalten zu Rickling dient (Haacke), hilft in der Seelsorge. Ein Hausvater (Otto) führt die Verwaltung. Seine Aufgabe sieht Salem in einem dreifachen:

1. Der durch und durch infolge der Alkoholvergiftung erkrankte Körper soll bei völliger Enthaltsamkeit von allen alkoholischen Getränken, bei einfacher, reizloser Kost und zweckmäßiger, streng geregelter Lebensweise gesunden. 2. Die gesunkene Willenskraft soll durch Übung und Gewöhnung an festgeordnete körperliche Arbeit im Freien gestählt, die Muskeln gehärtet und die Lust an eigener Schaffenskraft wieder geweckt werden. 3. Da frühere Trinker fast ausnahmslos nur bei späterer Enthaltsamkeit vor einem Rückfall in ihr altes Laster bewahrt bleiben, so müssen sie durch ein auf christlicher Grundlage ruhendes Gemeinschaftsleben mit Gottes Hilfe dahin geführt werden, daß sie auch nach ihrer Rückkehr in die früheren

Verhältnisse unter den von allen Seiten wieder an sie herantretenden Versuchungen, ja unter Spott und Hohn früherer Genossen standhaft bleiben und an völliger Enthaltsamkeit festhalten.

Ein großer Garten, ein einfacher landwirtschaftlicher Betrieb, dazu im Winter sogen. Hausfleiß sind wirksame Heilmitttel. Arbeite! sagt das Sprichwort. Das Wörtlein „Bete" steht davor. „Ich bin der Herr dein Arzt", ist die Überschrift des Eingangs der Heilstätte. Mit anderen Worten: der Trunk wird sowohl als Krankheit wie als Sünde betrachtet und behandelt.

In 3 Klassen werden die Patienten verpflegt. Das Kostgeld dient lediglich der Selbsterhaltung. Die Kranken erster Klasse haben jeder ein Zimmer für sich; in der zweiten und dritten teilen je 2—4 ihr Schlafzimmer. (Kostgeld III. Klasse 100 Mk. in den drei ersten Quartalen, 50 im vierten.) Gegen 1000 Personen haben sich der Wohltat Salems erfreuen dürfen, Männer aus allen Ständen und aus allen Teilen Deutschlands. 1900 sind auf Kosten der Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein 160 Pfleglinge je ein halbes Jahr dort gewesen. Erhebungen über den Erfolg ergaben bei 37% volle Enthaltsamkeit, bei 15% war der Erfolg nur ein teilweiser und deshalb unsicherer, bei dem Rest war Mißerfolg zu verzeichnen. Im allgemeinen aber dauert die Kur länger als ein halbes Jahr, und die Fälle sind nicht so veraltet; dann ist auch die Aussicht auf Heilung noch besser.

Zum Schluß zwei freundliche Bilder, die uns der Direktor des Landesvereins, Pastor Gleiß, zeichnet. Gl. erzählt:

Vor fast 20 Jahren brachte ich einen Handwerksmeister nach Salem, der seit dem 70er Feldzug Quartalstrinker war. Wenn er seine gute Zeit hatte, trank er nichts und war ein guter Hausvater seiner zahlreichen Familie. Wenn es aber über ihn kam, trank er Tag und Nacht; dann konnte er nachts im Hemd sinnlos durch die Straßen rasen. Unmittelbar nach einem Delirium brachte ich ihn nach Salem. Bei seiner Heimkehr war er Mitglied des Blauen Kreuzes und ist es seitdem geblieben, ein allgemein geachteter Mann in guten Verhältnissen.

Ein anderes: Ein Kaufmann, dessen Bruder sich in der Kolonialbewegung ausgezeichnet hat, war vor Jahren in Salem, ein besonders schwieriger Patient, der sich und uns viele Not machte. Aber er hielt sein Jahr aus. Seitdem hat er draußen in seinem Geschäft auch ausgehalten, ist enthaltsam geblieben als Leiter eines großen geschäftlichen Unternehmens in glänzender Stellung.

5. Trinkerfürsorge.

Die Trinkerfürsorge, eines der modernsten antialkoholischen Rezepte, wird in Schleswig-Holstein seit 1908 amtlich geübt, — 1. Januar 1910 an zwei Stellen, in Altona und Kiel. In Altona unterhält der Magistrat die (1909 gegründete) Fürsorgestelle; Lewin, ein Guttempler leitet sie und wird (abgesehen von ehrenamtlichem ärztlichem Beistand vor allem von seinen Ordensbrüdern unterstützt.

In Kiel richtete der Magistrat 1908 auf dem Armenbüro eine „Alkoholsprechstunde" ein (zweimal wöchentlich, einmal mittags und einmal abends). Stadtmissionar Schröder (vom kirchlichen Blauen Kreuz) steht der Fürsorge vor, sucht in der Arbeit Fühlung mit den verschiedenen Enthaltsamkeitsvereinen, kann nach Bedarf den Stadtarzt zuziehen und erfreut sich der ehrenamtlichen Hilfe einer Reihe Damen aus den gebildeten Kreisen. Eine dieser „Fürsorgerinnen" erzählt uns (Blaues Kreuz 1909, Nr. 5) aus dieser Tätigkeit:

Der Stadtmissionar machte bei Besuchen in Trinkerfamilien die Erfahrung, daß, wenn seine Frau ihn begleitete, diese dann auf Trinkerinnen und Trinkerfrauen mehr Einfluß hatte als er selbst. Das legte ihm nahe, Frauen zur Berufsarbeit aufzurufen. Zuerst kamen 3, bald wurden's 10. Gleich 1908 wurden 1140 Besuche

von ihnen gemacht. Wöchentlich versammeln sie sich zu einer Besprechung. Darin wird dem Vorsteher Bericht erstattet. Sie erhalten neue Adressen von Familien, die sie besuchen sollen, oder wiederholen ihre Besuche bei den früheren, je nach Bedarf. „Wenn uns Herr Schr. bei einer solchen Sitzung mitteilen kann, dieser oder jener Mann oder Frau hat sich (ins Blaue Kreuz) einschreiben lassen und hat die Versammlung besucht, dann bricht ein Freudensturm aus; denn oft sind es Leute, bei denen man es am wenigsten erwartet.“ — Dabei bemerkt die Dame noch: „Nicht das Geringste bei der Arbeit ist, daß sie den Helferinnen selbst inneren Gewinn und Segen bringt“.

(Ein weiteres Abschnittchen könnte bei mehr Raum von Seemannsheimen und Abstinenzhotels berichten.)

6. Ein Bild aus der äußeren Mission

Wenn uns der Abschnitt 4 daran erinnerte, daß es wohl kaum einen Arbeitszweig der Inneren Mission gibt, der nicht irgendwie vom Alkoholismus berührt würde, so will ich jetzt an einem Beispiel aus dem schl.-h. Missionsfelde zeigen, wie auch die äußere Mission unter den Trinkschäden zu leiden hat. Die schleswig-holsteinische Missionsgesellschaft (Sitz Breklum) arbeitet in Ostindien. Der Missionar Sell von Nandapur berichtet (Schl.-H. Missionsbl., Breklum, 1910 Nr. 2):

„Auch in Indien gibt es Gelegenheitstrinker. Die Dorf-Naiks (Ortsvorsteher) oder die Dorfältesten gehören meist zu dieser Klasse, wenn sie nicht ganz dem Trunke ergeben sind. Es bietet sich eben für diese Leute gar zu oft Gelegenheit, sich zu betrinken. Auch in der Heimat hört man ja nicht selten die entschuldigende Rede: „Sein Amt, sein Geschäft, seine Arbeit bringt es einmal so mit sich, daß er sich dann und wann betrinkt“. — Wenn irgendwelche Leute in dieser Beziehung zu entschuldigen wären, dann wären es unsere Dorfnaiks. Feiert in seinem Dorfe jemand Verlobung, der Naik muß als Ältester dabei sein. Ebenso geht's bei Hochzeiten. Ja wenn nur ein Mädchen ein gewisses Lebensalter erreicht hat, so wird zur Feier des Tages der Naik eingeladen, und ohne Branntwein geht es bei solchen Festlichkeiten der Heiden nun 'mal nicht ab; der Dorf-Naik muß in dieser Hinsicht mit seinem Beispiel vorangehen.

Die gleichen Gelage wiederholen sich alljährlich bei den vielen feststehenden Hindufesten, von denen etliche wochenlang gefeiert werden. In solchen Festzeiten kommen die Dorfältesten kaum aus ihrem Rausch heraus. So ist es nicht zu verwundern, wenn unter den Naiks, sonderlich unter den bejahrten, viele aus Gewohnheitstrinkern zu Säufern geworden sind, die fast nie wirklich nüchtern werden.

Bei den amtlichen Handlungen gibt's viele Trinkgelegenheiten. Ist eine Sache wohlgelungen, wird meist gleich an Ort und Stelle eine Kneipe aufgesucht und kräftig getrunken. Nach Sonnenuntergang wird meist ohne Schamgefühl der Rückweg ins Dorf gesucht. Hat jemand zu viel Branntwein genossen, so kann es wohl vorkommen, daß er unterwegs liegen bleibt und oft recht unsanft gebettet seinen Rausch ausschläft. Nicht selten passieren auf dem Heimweg schwere Unglücksfälle.

Vor wenigen Tagen hörte ich morgens von meinem Bandymann, daß unten auf der Chaussee ein Mann tot liege. Die Kinder erzählten, daß sie ihn Tags vorher tanzend und singend aus dem Orte kommen und in sein Dorf zurücktaumeln sahen. Bei weiterer Nachforschung stellte sich heraus, daß der Naik in seiner Trunkenheit seinen betrunkenen Genossen ein unschönes Wort zugerufen habe und darauf mit großen Steinen von ihnen erschlagen worden sei.“

Nur unvollständig sind die hier gebotenen Bilder. Eine genauere Einzelschilderung aus der neueren Zeit findet man in Stubbe „Das Trinken in Schleswig-Holstein" (36 S., Mäßigkeits-Verlag, Berlin W 15, 30 Pf). In den Festort führt uns derselbe Verfasser in einer „Übersicht über die 25jährige Tätigkeit des Kieler Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" (die ebenda bezogen werden kann). Die Hauptsache aber ist: Kommt selber nach der deutschen Nordmark; wir hoffen, die Reise wird euch nicht gereuen! St.

Getränke.

Leute, lest das Reichsarbeitsblatt,
Welches im Märzheft berechnet hat*),
Wieviel man Bier, Schnaps, Wein verkauft,
Und was Alldeutschland jährlich ver — trinkt.

Nach diesen Zahlen sieht man Micheln
Ungeheure Mengen picheln.
Wider alles Vermuten und Hoffen
Werden jährlich drei Milliarden ver — trunken.

Hat man drei Milliarden zu genießen,
So kann man sich kräftig die Nase begießen.
Jedweder Deutsche (es sträubt sich der Griffel)
Ist ein unverkennbarer — Zecher.

Er verdrückt jährlich zweimal soviel und mehr,[1])
Als die Kosten betragen für Flotte und Heer.
Die Altersversorgung ist ein Kinderspiel,
Deutschland versauft mehr als viermal so viel.[2])

Und gar die Schule[3]) kostet — man denke —
Bloß den fünften Teil der Getränke!
In Stadt und Land, in Berg und Forst
Hat die Bevölkerung mächtigen Dorst.

Das Leben ließe sich sehr verbill'gen,
Könnte man bloß die Trunksucht vertilgen.
Und man würde bemoost wie Methusalem;
Gesund wär's — wenn auch nicht angenehm.

(Aus „Der Tag" Nr. 77 vom 3. April d. J.)

---

*) Die Arbeit erscheint demnächst in einer Broschüre im Mäß.-Verlag. [1]) Von uns berichtigt statt „um die Hälfte mehr". [2]) Genauer: Es wird mehr als viermal soviel vertrunken, wie die Aufwendungen für die gesamte Arbeiterversicherung (Alters-, Invaliden- und Unfallversicherung) betragen; das „mehr als" in der letzten Zeile ist von uns der genauen Angabe des „R.-A.-Bl." entsprechend eingesetzt. [3]) Die öffentlichen Volksschulen.
D. Schriftl.

Schriftl.: J. Flaig, Hochberg a. N. (Württ.) — Geschäftsstelle: Berlin W 15, Uhlandstr. 146.
Druck von Rudolf Feßner, Berlin SO. 16, Köpenickerstr. 55.